

- Guerrero = M. E. Guerrero, Excavaciones de Asta Regia (Mesas de Asta, Jerez), campaña de 1942-43. Acta Arch. Hispanica 3 (1945).
- Hermet = F. Hermet, La Graufesenque (1933).
- Knorr, Rottweil I = R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (1907).
- Knorr, Rottweil II = Knorr, Südgallische Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (1912).
- Knorr, Aislingen = Knorr, Die Terra-Sigillata-Gefäße von Aislingen. Jahrb. d. Hist. Ver. Dillingen 25, 1912 (zitiert nach Sonderabdruck).
- Knorr I = Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts (1919).
- Knorr, Schumacher Festschrift = Knorr, Verzierte Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts mit Töpfernamen. Schumacher Festschrift (1930) 309-313.
- Knorr, Rottweil u. Pompei = Knorr, Terra-Sigillata in Rottweil und Pompei, in: Württembergs Vergangenheit. Festschrift d. Württembergischen Geschichts- u. Altertumsver. (1932).
- Knorr II = Knorr, Terra-Sigillata-Gefäße des ersten Jahrhunderts mit Töpfernamen (1952).
- London Museum = London in Roman Times. London Museum Catalogues Nr. 3 (1946).
- de Maeyer = R. de Maeyer, De Reliefsigillata van het Museum te Tongeren, L'Antiquité Classique 2, 1933, 35-64.
- Oswald-Pryce = F. Oswald u. T. D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata (1920).
- Oswald I = Oswald, Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata, „Samian Ware“ (1931).
- Oswald II = Oswald, Index of Figure-Types on Terra Sigillata („Samian Ware“) 1-4 (1936-37).
- Penn = W. S. Penn, The Roman-British Settlement at Springhead. Arch. Cantiana 72, 1958, 93 bis 94.
- Ritterling I = E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim i. T. Nassauische Ann. 34, 1904, 416.
- Ritterling II = Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim i. T. Nassauische Ann. 40, 1913.
- Siebourg = M. Siebourg, Beiträge zur Alterthumskunde des Niederrheins. Bonner Jahrb. 96-97, 1895, 262-270.
- Smith = C. R. Smith, Illustrations of Roman London (1859).
- Stanfield = J. A. Stanfield, Further examples of Claudian „Terra Sigillata“ from London. Antiquaries Journal 10, 1930, 115-125.
- Ventura Solsona = S. Ventura Solsona, Las Marcas alfareras de la „Terra Sigillata“ hallada en Tarragona. Mem. Mus. Arqu. Prov. 9-10, 1948-49, 131-165.
- Walters = H. B. Walters, Catalogue of Roman Pottery in the Department of Antiquities in the British Museum (1908).

Das Nordtor des Römerkastells in Heilbronn-Böckingen

Von Hans Schönberger, Saalburg

Bei der Besprechung der südlichen Toranlage der 1. Periode im Rendelkastell von Öhringen hatte ich darauf hingewiesen, daß nicht nur aus bautechnischen, sondern auch aus historischen Gründen die Feststellung wichtig wäre, ob der dort angetroffene Bautyp mit einer Mauer, aber auf hölzernen Pfosten ruhenden Tortürmen auch am hinteren Limes im Zuge des Neckars vorkäme¹. Im Hinblick auf die erneut aufgegriffene Frage, zu welchem Zeitpunkt die Auxilien von der rückwärtigen in die vordere Limeslinie verlegt worden sind, könnte es nämlich recht aufschlußreich sein, wenn sich jener Typ zeitlich einigermaßen umgrenzen ließe. Es wird aber noch manche Grabung in verschiedenen Kastellanlagen nötig sein, ehe wir darauf eine Antwort im positiven oder nega-

¹ Germania 36, 1958, 467 zu Abb. 1; Fundber. aus Schwaben N.F. 15, 1959, 50f. zu Abb. 3-4; Württembergisch Franken 43, 1959, 153 zu Abb. 2.

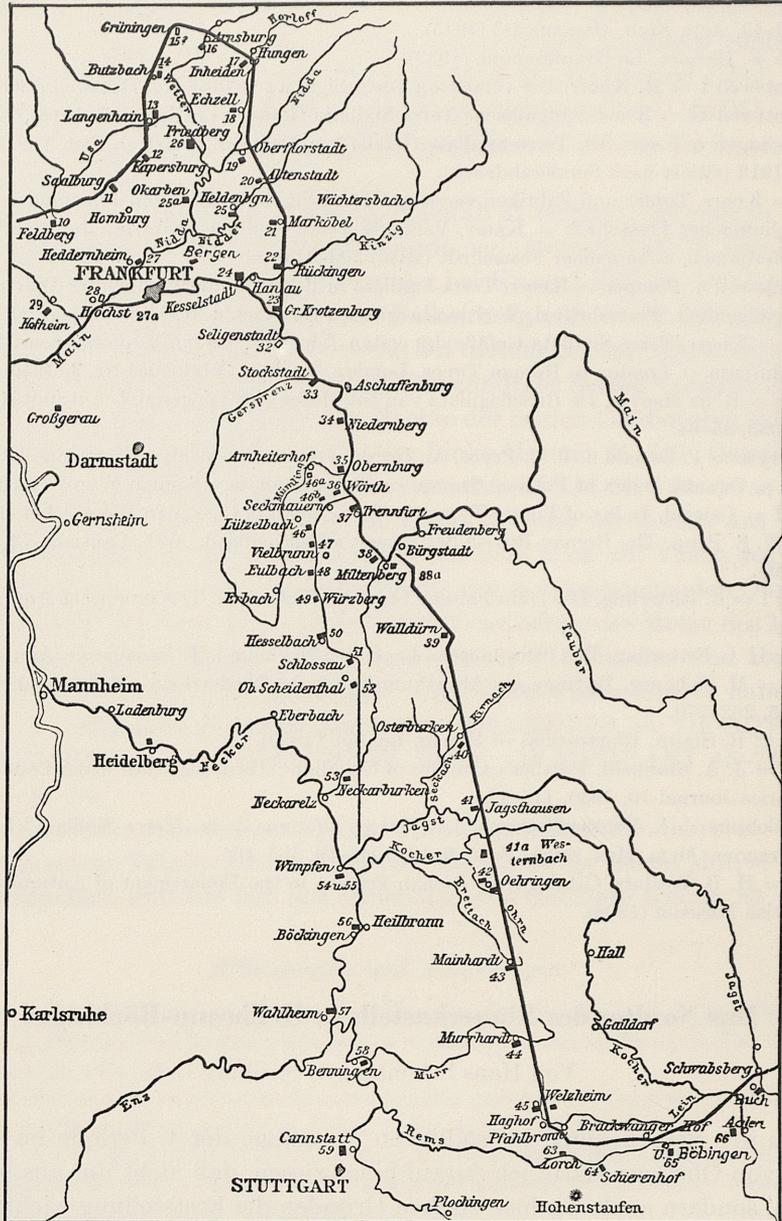


Abb. 1. Obergermanischer Limes. Ausschnitt. M. 1:1 260 000.

tiven Sinne geben können. Ein erster Versuch wurde nun in der Zeit vom 1. bis 20. Juni 1959 unternommen, als ich mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart die nördliche Umwehrung des Kastells in Heilbronn-Böckingen untersuchte². Das Ka-

² An der Grabung nahm Kollege J. P. Gillam vom King's College in Newcastle upon Tyne teil, Grabungshelfer war Herr F. Maurer vom Staatl. Amt f. Denkmalpflege. Ohne beider Hilfe wäre die Grabung nicht in so kurzer Zeit zu bewältigen gewesen.

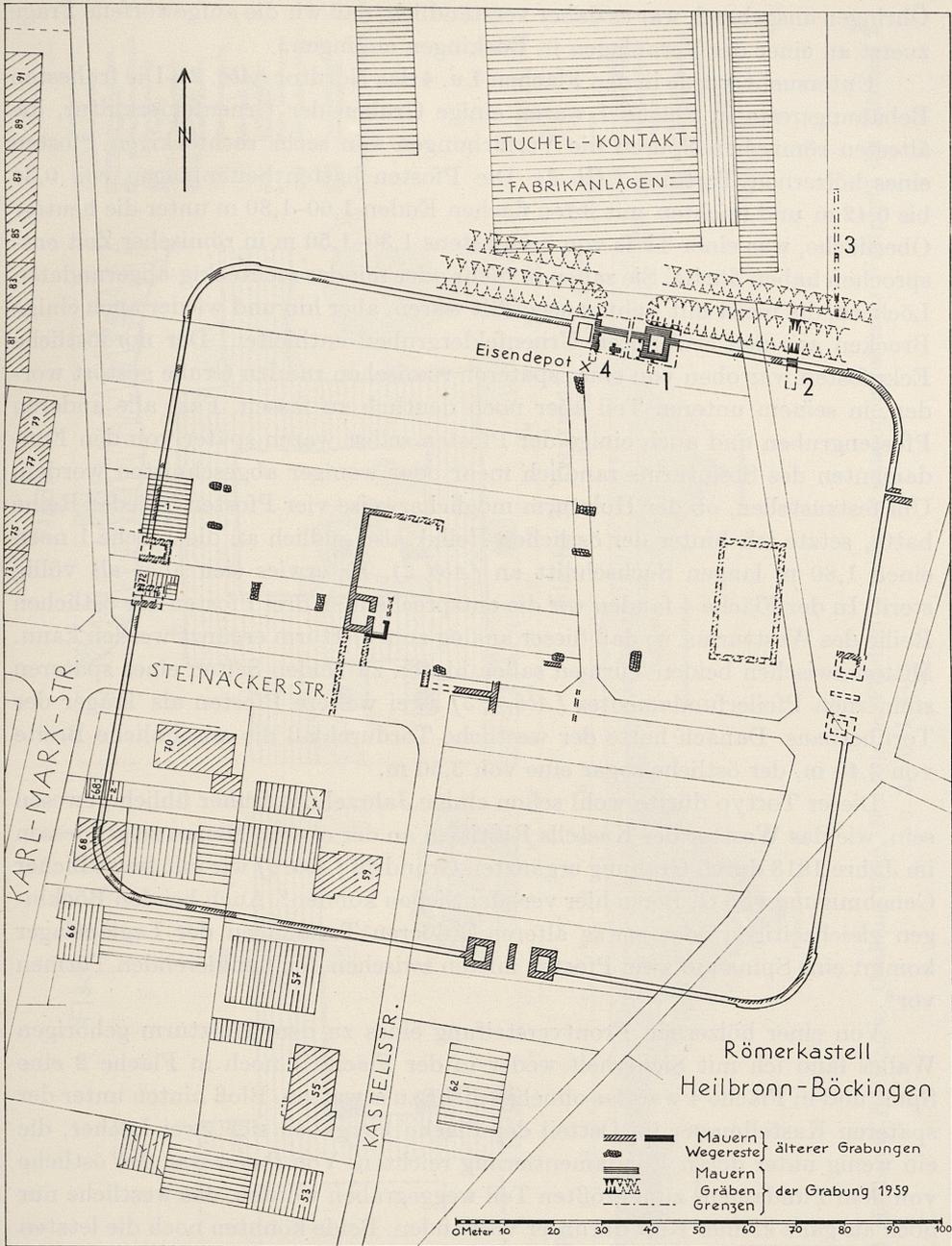


Abb. 2. Römerkastell Heilbronn-Böckingen. 1-4 Ausgrabung 1959. M. 1:1500.

stell trägt im Limeswerk³ die Nr. 56 und war zuletzt, bis mindestens 148, Standort der Cohors I Helvetiorum, die dann anschließend in eines der Öhringer Kastelle verlegt wurde (vgl. Abb. 1)⁴. Von dem anfangs erwähnten Befund in

³ ORL. B V 1 Nr. 56 (1898) 1-17 (Steimle).

⁴ ORL. A IV Strecke 7-9 (1933) 49 mit Beilage (E. Fabricius).

Öhringen ausgehend, war es daher verständlich, daß wir die aufgeworfene Frage zuerst an einer der Toranlagen in Böckingen angingen.

Untersucht wurde in den Flächen 1 u. 4 das Nordtor (*Abb. 2*). Die frühesten Bebauungsreste in Fläche 1 waren einige Gruben der Urnenfelderkultur, die ältesten römischen Spuren die Verfärbungen von sechs rechteckigen Pfosten eines hölzernen Tortums (*Abb. 3*). Die Pfosten hatten Seitenlängen von 0,34 bis 0,42 m und reichten mit ihren flachen Enden 1,60–1,80 m unter die heutige Oberfläche, was einer Tiefe von mindestens 1,30–1,50 m in römischer Zeit entsprechen haben dürfte. Sie saßen in mehr oder minder rechteckig-abgerundeten Löchern, die meist mit Lehm ausgefüllt waren, aber hin und wieder auch einige Brocken aus den erwähnten Urnenfeldergruben enthielten. Der nordöstliche Eckpfosten war oben von einer späteren römischen runden Grube gestört worden, in seinem unteren Teil aber noch deutlich zu fassen. Fast alle anderen Pfostengruben und auch einige der Pfosten selbst waren später von den Fundamenten des Steinturms randlich mehr oder weniger abgeschnitten worden. Um festzustellen, ob der Holzturm möglicherweise vier Pfosten in jeder Reihe hatte, setzte ich hinter der östlichen Reihe, also südlich an die Fläche 1 noch einen 1,80 m langen Suchschnitt an (*Abb. 2*). Er erwies sich aber als völlig steril. In der Fläche 4 fanden wir die entsprechenden drei Pfosten der östlichen Reihe des Westturms, so daß dieser analog zum Ostturm ergänzt werden kann. Mitten zwischen beiden Türmen saßen hinten zu beiden Seiten eines späteren steinernen Pfeilerfundamentes (*Abb. 4, 3*) zwei weitere Pfosten als Träger des Torüberbaus. Danach hatte der westliche Tordurchlaß die ansehnliche Breite von 3,40 m, der östliche sogar eine von 3,50 m.

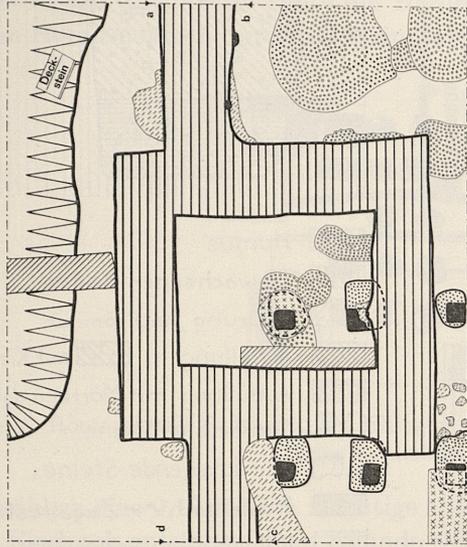
Dieser Torturm dürfte wohl schon einige Jahrzehnte früher üblich gewesen sein, wie das Westtor des Kastells Rißtissen an der oberen Donau zeigt, dessen im Jahre 1913 durch Grabung ergänzten Grundriß (*Abb. 5*) wir mit freundlicher Genehmigung von G. Bersu hier veröffentlichen können⁵. Auch bei den Böckingen gleichzeitigen oder etwas älteren größeren Toranlagen der Legionslager kommt eine Spina auf zwei Pfosten mitten zwischen den flankierenden Türmen vor⁶.

Von einer hölzernen Frontversteifung eines zu dem Holzturm gehörigen Walles fand ich mit Sicherheit weder in der Fläche 1 noch in Fläche 2 eine Spur, und in Fläche 4 war das ohnehin nicht zu erwarten. Bloß hinten unter der späteren Kastellmauer im Ostteil der Fläche 1 ergaben sich zwei Löcher, die ein wenig unter deren Fundamentierung reichten. Von ihnen war das östliche von dem Fundament zum größten Teil weggegraben worden, das westliche nur noch als ganz kleiner Rest darunter vorhanden. Beide könnten noch die letzten Spuren einer vorderen Frontversteifung des Erdwalles gewesen sein. Von einer hinteren entdeckte ich überhaupt nichts. Sie braucht auch nicht vorhanden

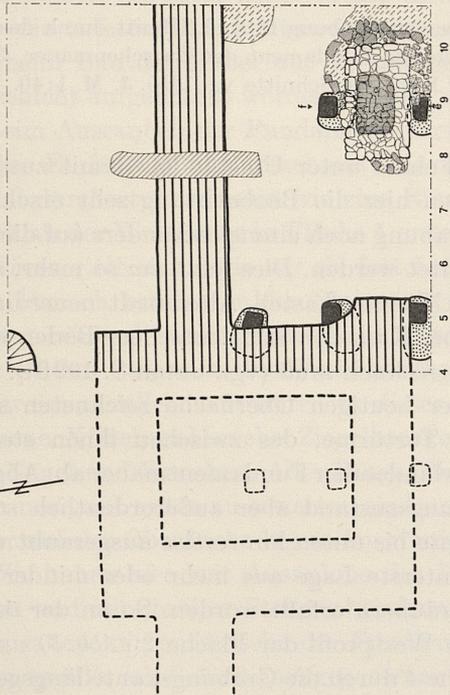
⁵ Unvollständiger Plan: P. Goessler, Festschrift d. K. Altertümersgl. in Stuttgart (1912) 53 f. mit *Abb. 2–3*.

⁶ *Vetera I*: H. Lehner, *Röm.-Germ. Forsch.* 4 (1930) 31 ff. mit *Abb. 20–28* u. F. Oelmann, *Germania* 15, 1931, 228 f. mit *Abb. 3*; Inchtuthil: I. A. Richmond, *Journal of Roman Studies* 44, 1954, 84 mit *Abb. 8*.

Fläche 1

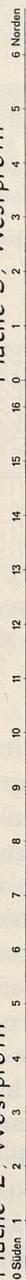


Fläche 4

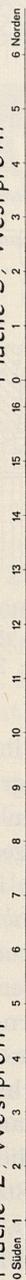


- Grabungsgrenzen
- Kastellgraben
- Mauerfundamente, Pfosten der 1. Periode
- Pfostenlöcher der 1. Periode
- Gruben, römisch
- Gruben der Urnenfelderkultur
- Ältere Suchschnitte
- Störungen
- Am Mittelpfeiler: Steine in situ
- Steine, später bewegt
- Steine späterer Mauern
- Pfostenloch unter dem Mittelpfeiler
- Schnitte a-b, c-e-f auf Abb. 4.

Fläche 2, Westprofil



Fläche 3, Westprofil



- Humus
- Gewachsener Boden mit Infiltrationsschicht
- Auffüllung mit Steinen
- Ziegelreste
- Auffüllungen verschiedener Perioden
- Lehmschicht, verschiedene Schichten
- Vorgeschichtliche Gruben

Abb. 3. Römerkastell Heilbronn-Böckingen. Grabung 1959. Nordtor in Flächen 1 u. 4 und zusammengesetztes Westprofil der Flächen 2 u. 3. M. 1:140.

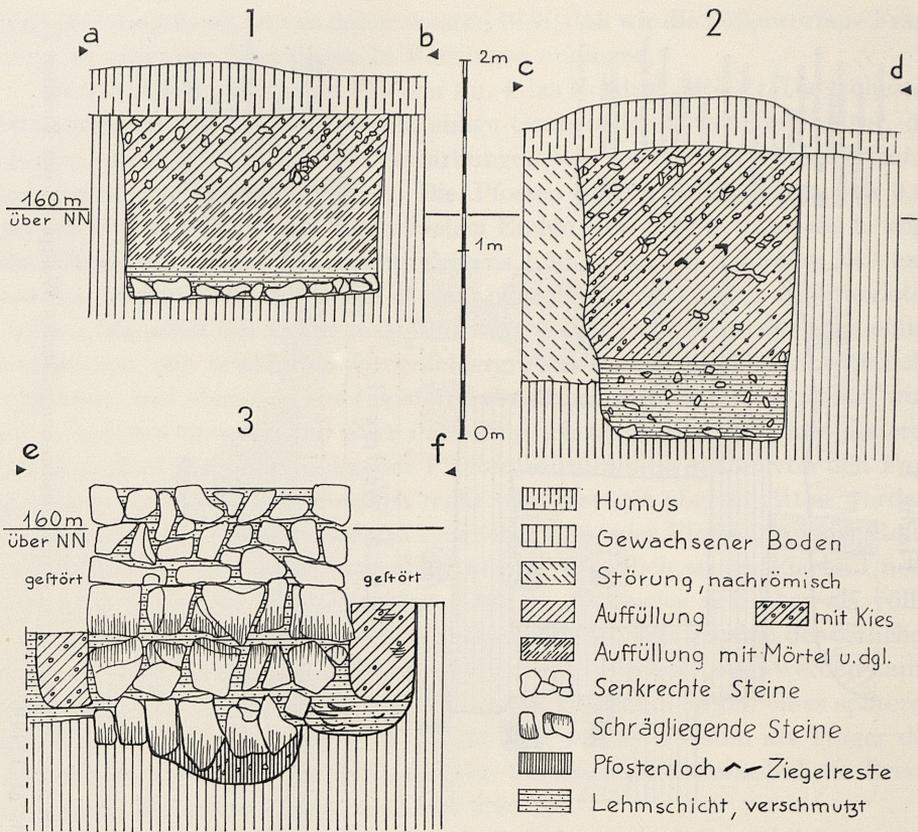


Abb. 4. Römerkastell Heilbronn-Böckingen. Grabung 1959. 1 Schnitt durch das Fundament der Kastellmauer. 2 Schnitt durch das Fundament der Zwischenmauer. 3 Schnitt durch den Mittelpfeiler. Zur Lage der Schnitte vgl. *Abb. 3*. M. 1:40.

gewesen zu sein. Doch kann ihr Fehlen unter Umständen damit zusammenhängen, daß die Urnenfeldergruben hier die Beobachtung sehr erschwerten. Es sollte also bei einer späteren Grabung noch einmal besonders auf die eigentliche Holz-Erde-Umwehrung geachtet werden. Dies jetzt um so mehr, seit wir nach meinen Untersuchungen im Numeruskastell Altstadt neuerdings mit Sicherheit wissen, daß man auch bei Kastellen auf deutschem Boden mit sog. Plaggen- oder Rasensoden-Mauern rechnen muß (vgl. unten S. 192ff.).

Bereits 0,30–0,40 m unter der heutigen Oberfläche zeichneten sich die Umrisse der späteren steinernen Tortürme, des zwischen ihnen stehenden Stützpfilers und der die Türme verbindenden Fundamentmauer ab. Abgesehen vom Stützpfiler war der Erhaltungszustand aber außerordentlich schlecht, denn zumeist waren die Fundamente bis unten hin restlos ausgeraubt worden. Nur an einigen Stellen war die unterste Lage aus mehr oder minder dicken Bruchsteinen nicht von den Steinräubern erfaßt worden. So an der östlichen Kante der Fläche 1 (*Abb. 4, 1*), im Westprofil der Fläche 2 (*Abb. 3*) und auch in der südlichen Hälfte der in Fläche 4 durch die Grabungskante längsgeschnittenen östlichen Mauer des Westturms. Zumeist waren aber auch diese Steine

herausgenommen worden wie bei der Zwischenmauer an der westlichen Kante der Fläche 1 (Abb. 4, 2). Die Untersuchung des von den Steinräubern nicht erfaßten Pfeilers hinten zwischen den beiden Tortürmen brachte in dem Augenblick Klarheit über die Bauweise der Mauern und den Vorgang der Ausraubung, als wir ihn selbst abtragen mußten: In den ausgehobenen Fundamentgraben war bei Errichtung der Mauer zuunterst ein Bankett aus Bruchsteinen gesetzt und die Zwischenräume mit Lehm ausgefüllt worden. Dann legte man eine zweite Lage darauf und füllte die Hohlräume gleichfalls mit Lehm aus usw. Beim Herausnehmen durch die Steinräuber bildete sich auf der untersten Lage

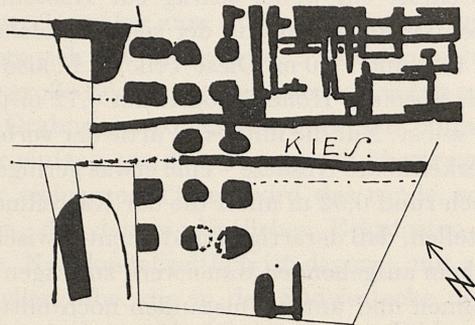


Abb. 5. Römerkastell Rißtissen, Kr. Ehingen. Westtor nach G. Bersu. Originalpläne im Krieg vernichtet. M. 1:500.

allmählich eine 0,10–0,30 m mächtige Schicht aus Lehm. So konnte ab und zu der Eindruck entstehen, man befände sich schon auf dem gewachsenen Boden und es kämen darunter keine Steine mehr. Dadurch blieben dann hin und wieder die tiefsten Bankettsteine sitzen, so daß es im Schnitt schien, als ob schon beim Bau der Mauer auf die unterste Steinlage absichtlich zuerst eine Lehmschicht aufgebracht worden sei (vgl. Abb. 4, 1). Wurden die tiefsten Steine aber beim Ausrauben der Fundamente erreicht, dann ergab sich unten durchweg eine Einfüllung aus verschmutztem Lehm, der mit kleinerem Gesteinsmaterial durchsetzt war und wie eine Einstampfung aussah. Auf diese Weise ist auch an der Westkante in Fläche 1 unten die rund 0,40 m mächtige Schicht zu erklären (Abb. 4, 2), wie wir sie fast beim gesamten östlichen Torturm antrafen. Danach wurde von den Steinräubern der eigentliche Mauerschutt, aus dem man säuberlich die größeren und brauchbaren Steine aussortiert hatte, wieder in den ausgeräumten Fundamentgraben gefüllt. So fanden wir dann stellenweise ziemlich weit unten in dieser Einfüllung mit Mörtel zusammengebackene Kiesel, zahlreiche Ziegelbrocken, vereinzelt Scherben und sogar einige Nägel und Knochen. Alles Dinge, die in einem ungestörten Fundamentgraben nur ganz selten zu erwarten sind und in unserem Fall zum größten Teil aus der auf der Oberfläche lagernden römischen Kulturschicht stammen dürften. Wir haben also mit Ausnahme des Pfeilers hinten zwischen den beiden Türmen und vereinzelter Stellen, bei denen noch die untersten Bankettsteine in situ saßen, nirgends mehr die Fundamente der römischen Zeit freigelegt, sondern nur die mit Schutt „ausgegossenen“ Fundamentgräben. Da sich einmal darin auch ein glasiertes Scherbcchen des hohen Mittelalters fand, möchte man

annehmen, daß die Ausbeutung der Fundamente erst Jahrhunderte nach der römischen Zeit stattfand. Wir dürfen indessen aus den zahlreichen Ziegelbrocken den Schluß ziehen, daß die Türme mit Tegulae und Imbrices gedeckt waren, da die Ziegelstücke sicher nicht allzu weit hergeholt worden sind.

Die Ausraubung macht vielleicht auch die Unterschiede zwischen unseren Maßen und den Angaben im Limeswerk verständlich: An der Ostkante der Fläche 1 war das Fundament der Kastellmauer⁷ nach unserem Befund 1,40 m breit und reichte bis 1,22 m unter die heutige Oberfläche. Die scheinbar etwas größere Breite im Westprofil der Fläche 2 (*Abb. 3*) ist wohl dadurch zu erklären, daß dieser Schnitt ein wenig schräg zur Kastellumwehrung geführt wurde. Die Breite der Turmmauern und der sie verbindenden Zwischenmauer schwankte zwischen 1,10 und 1,30 m. Diese Teile, d. h. also die eigentliche Toranlage, waren auf die absolute Höhe bezogen um 0,72 m tiefer fundamementiert als die Kastellmauer selbst. Nur die mittlere Partie der verbindenden Zwischenmauer hatte – ohne erkennbare Absätze – eine etwas geringere Fundamenttiefe, die jedoch immer noch rund 0,52 m unter die der Kastellmauer reichte. Da wir uns gewöhnlich vorstellen, daß derartige Fundamente zwischen zwei Tortürmen außer in ihrer Mitte kein aufgehendes Mauerwerk zu tragen haben, sondern nur dazu dienen, Torpfannen und unter Umständen noch mittlere Verriegelungen von Torflügeln aufzunehmen, überrascht es sehr, wenn sie wie in unserem Falle bis zu 1,80 m unter die heutige Oberfläche geführt worden sind. Man könnte also daran denken, daß die verbindende Zwischenmauer erst später errichtet worden ist und man mit ihr das Tor ganz zumauerte. Das ließ sich aber nicht nachprüfen, da ihre Ansatzstellen an den beiden Türmen ebenfalls bis auf den Grund ausgeraubt worden waren. Gegen die Annahme spricht jedoch die gleiche Fundamenttiefe an diesen Ansatzpunkten und die Tatsache, daß die Zwischenmauer genau in Verlängerung des östlich in Fläche 1 aufgedeckten Stückes der eigentlichen Kastellmauer verlief.

Die beiden Seitentürme haben an ihren hinten gelegenen, inneren Ecken je eine bis ins Fundament hinuntergeführte Mauervorlage, die womöglich in Verbindung mit dem Mittelpfeiler eine hintere Verriegelung der beiden Durchlässe zu halten hatte. Dieser von den Steinräubern unberührte Pfeiler war im Fundament deutlich auf ein Rechteck von 2,10 : 1,20 m begrenzt. Nur an einer Stelle auf der Nordseite, wo das Fundament in ein älteres Pfostenloch des Holztores eingetieft werden mußte, war es bezeichnenderweise etwas breiter. Auf der Ostseite und auch ein wenig auf der Westseite waren infolge einer späteren Störung Steine der höheren Schichten herausgerissen worden. Die Fundamentsohle verlief nicht horizontal, sondern reichte, wie der Querschnitt zeigt (*Abb. 4, 3*), in der Mitte tiefer hinunter und in ein älteres Pfostenloch hinein, über das noch zu sprechen sein wird. Die unterste Lage des Pfeilerfundamentes war durchweg leicht von Ost nach West geneigt, die zweite von West nach Ost und die dritte wieder von Ost nach West. Erst die vierte Lage zeigte keine derartige Schrägstellung mehr. Die Räume zwischen den Steinen waren mit lehmiger Erde ausgefüllt. Infolge ihrer Ausraubung läßt sich nur vermuten, daß auch

⁷ ORL BV I Nr. 56 (1898) 3: Umfassungmauer im Fundament 1,10 m breit.

die Kastellmauer und die Türme in dieser Art fundamementiert waren. Der Pfeiler hatte die Überdachung des Torweges (etwa in Höhe des Wehrganges auf dem Wall) zu tragen, vielleicht in Form von Bogen, möglicherweise jedoch nur als einfache Balkenunterzüge. Für den westlichen Torweg bleiben in dieser Bau-phase 2,50 m übrig, für den östlichen 3,10 m. Solche ungleichmäßig breiten Durchlässe gibt es auch hie und da in anderen Limeskastellen, es sei nur auf Niederberg⁸, Hofheim i. T.⁹, Cannstatt¹⁰ und das benachbarte Benningen¹¹ hingewiesen, wo sich auch bezüglich des rechteckigen Pfeilers gewisse Gemeinsamkeiten zeigen.

Das Steintor im Norden des Kastells sieht also ganz anders aus als es seinerzeit im Limeswerk analog zum Südtor vermutet wurde¹². Der Tatsache, daß diese beiden Tore sich auf unserer *Abb. 2* indessen nicht ganz genau gegenüberliegen, ist keine große Bedeutung beizumessen, wenn man bedenkt, daß wir nur unsere eigene Grabung auf den Katasterplan einmessen konnten, den älteren Befund aber einfach aus dem Limeswerk übertragen mußten.

In die Zeit der steinernen Türme wird das runde, schon oben erwähnte flache Loch gehören, das den nordöstlichen Eckpfosten des östlichen Holzturms gestört hatte. Nachkastellzeitlich ist dagegen mit ziemlicher Gewißheit eine rechteckige Kellergrube, die in der Südwestecke der Fläche 1 deutlich abgegrenzt war, unter anderem ein Rheinaberner Bilderschüsselfragment des Julius II – Julianus I enthielt und damit frühestens am Ende des 2. oder im Anfang des 3. Jahrhunderts zugefüllt worden sein kann. Die Grube dürfte ihrer Richtung nach zu einem Gebäudekomplex gehören, der nach der Auflassung des Kastells von Süden her gegen das Tor gebaut wurde und von dem die zwei flach fundamementierten Mauerreste herrühren, die in Fläche 1 an die südwestliche Ecke des Ostturms und in Fläche 4 gegen den Pfeiler gesetzt worden sind (*Abb. 3*). Die Bedeutung dieses nachkastellzeitlichen Anbaues kann vorerst nicht klargestellt werden, weil dazu die Grabung nach Süden hin erweitert werden mußte. Wichtig ist jedoch, daß sich 1958 im Bereich des von uns nur zum Teil untersuchten westlichen Torturms ein größeres Depot von eisernen Gerätschaften fand, über die in einem der nächsten Bände der Fundberichte aus Schwaben gesprochen werden soll. Man könnte daran denken, daß das Kastell nach der Mitte des 2. Jahrhunderts vorwiegend der Versorgung der vorn am Limes liegenden Truppen diente und an dem von uns freigelegten Platz ein Magazin, eine Schmiede oder etwas ähnliches beherbergte, wofür man gewisse Umbauten vornahm.

Der Stützpfeiler überdeckte ein älteres Pfostenloch (*Abb. 4,3*), das noch 0,12 m tiefer reichte als das Pfeilerfundament und unmittelbar unter diesem 1,10 : 0,70 m groß war. Seine tiefste Stelle befand sich rund 0,14 m unter der durchschnittlichen Tiefe der Turmfundamente. Man kann den Befund verschieden deuten. Entweder wurde das Loch für einen mittleren Stützpfeiler

⁸ ORL. B I Nr. 2a (1900) Taf. 2 (porta dextra).

⁹ ORL. B II 3 Nr. 29 (1897) Taf. 3 (porta sinistra).

¹⁰ ORL. B V 1 Nr. 59 (1907) Taf. 2 (porta dextra).

¹¹ ORL. B V 5 Nr. 58 (1902) Taf. 2 (porta praetoria).

¹² ORL. B V 1 Nr. 56 (1898) 3 zu Taf. 2.

des Holztores ausgehoben, als die beiden älteren Mittelpfosten ersetzt werden mußten, oder es erfüllte denselben Zweck für das Steintor, bevor der steinerne Pfeiler errichtet worden war. Von dem eingangs angeführten Befund in Öhringen ausgehend, möchte man noch eine dritte Möglichkeit vorschlagen: Die gegenüber der eigentlichen Kastellmauer um 0,72 m tiefere Fundamentierung hat in dem gut stehenden Löß bautechnisch nur dann einen Sinn, wenn wir genau an der Stelle eines jeden Steinturms zwei Reihen besonders tiefer und großer Pfostenlöcher aus einer Bauperiode annehmen, die zeitlich zwischen Holz- und Steinturm gehört. Wenn man, um gleichmäßig einen festen Baugrund zu erreichen, die Fundamentgräben des Steinturms nur um ganz wenige Zentimeter unter diese Pfostenlöcher führte, dann ist uns von ihnen auch nicht mehr die geringste Spur erhalten geblieben. Obwohl zu einer solchen Vermutung auch die „drei Perioden“ des Mittelpfeilers zu berechtigen scheinen, muß man sich doch fragen, ob das tiefere Fundamentieren nicht nur willkürlich ist und statische Überlegungen dabei überhaupt keine Rolle gespielt haben. Ich neige zu dieser Vorsicht um so mehr, als man anderwärts die Fundamente von Kastellmauern und Türmen einfach über ältere Pfostenlöcher hinweggeführt hat, ohne diese gänzlich zu beseitigen¹³. Jedenfalls haben wir nach Herausnahme der Fundamente der Steintürme und auch in einem südlich an Fläche 4 angesetzten 2,00 m langen Suchschnitt nirgends Spuren der gesuchten Löcher finden können. Wir müssen demnach feststellen, daß wir die eingangs aufgeworfene Frage nach dem Vorhandensein einer gemischten Stein-Holz-Bauweise an der hinteren Limeslinie durch unsere Grabung weder im positiven noch im negativen Sinn beantworten konnten. Wir vermögen mit Sicherheit nur eine Holzphase und eine Steinphase des Böckinger Nordtores zu unterscheiden und haben lediglich bei dem Mittelpfeiler drei verschieden alte Bauzustände beobachten können.

Drei ineinanderliegende Gräben zeigt allerdings nun der Kastellgraben I, den wir in Fläche 2 etwas schräg geschnitten haben: Die älteste Spitze (1) hatte in ihrer unteren Partie eine natürliche Einschwemmung (*Abb. 3*). Das Stück, welches nördlich noch unter der jüngeren Periode hervorschaut, dürfte eine reine Infiltrationszone sein. Die jüngere, zweite Grabenphase (2) zeigte unten eine schwarzgraue Einschwemmschicht. Als letzter wurde ein oben rund 6,80 m breiter und heute 3,00 m tiefer Graben (3) eingesenkt, der unten keine natürliche Einschwemmzone hatte und zum Teil mit Steinmaterial zugefüllt war. Bei diesem befanden sich außer zwei dachförmigen Decksteinen auch mehrere behauene Verblendsteine der Mauer, die wie kurze Zähne aussehen (*Abb. 3*).

Nun brauchen den drei Grabenperioden nicht unbedingt gleichviele Umbauten der Umwehrung zu entsprechen. Es könnte nämlich auch so gewesen sein, daß der älteste in den verhältnismäßig leicht erodierbaren Löß eingetiefte Graben bei einem Unwetter zugeschwemmt und dann (als „Phase 2“) nicht mehr bis zur alten Tiefe ausgehoben wurde. Die Grabenperiode 1 und 2 wäre dann ihrer ganzen Einfüllung nach zum Holz-Erde-Kastell zu rechnen, die 3. Grabenperiode dagegen mit Sicherheit zum Steinkastell. – Kastellgraben I

¹³ So z. B. in der Nordwestecke des rätischen Auxiliarkastells in Künzing, vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 24, 1959 Taf. A.

war auf jeden Fall vor dem Nordtor unterbrochen, wie wir in Fläche 1 und 4 einwandfrei beobachten konnten, wo sich auch am oberen inneren Grabenrand noch ein hineingestürzter Deckstein fand. Aber nicht nur diese Beobachtung steht im Widerspruch zu den Angaben Steimles im Limeswerk¹⁴, der die Breite des inneren Grabens mit 5,50 m, seine Tiefe mit 1,70 m angibt und behauptet, er sei ausgerechnet vor dem von uns untersuchten Tor, der *porta sinistra*, nicht unterbrochen gewesen. Seine Bemerkung, ein zweiter äußerer Graben sei sogar 8,60 m breit und beide Gräben so schwarz verfüllt gewesen, daß man eine Holzbrücke anzunehmen hätte, kann ich mir nur so erklären, daß er bei seinen Untersuchungen in eine ziemlich große prähistorische Grube geraten ist. Wie unsere Fläche 3 gezeigt hat, gibt es wenigstens auf der Nordseite tatsächlich einen zweiten Graben, nur ist er oben bloß knapp 4,00 m breit (*Abb. 3*). Er gehört seiner ganzen Einfüllung nach zum Steinkastell, was allerdings nicht ausschließt, daß genau an derselben Stelle ein älterer Vorgänger aus der Zeit des Holz-Erde-Kastells vorhanden war, der uns aber wegen des späteren in seinen Umrissen nicht sichtbar werden konnte. Ob auch dieser Graben vor dem Nordtor unterbrochen war, vermochten wir infolge der Überbauung durch die Fabrikanlagen Tuchel-Kontakt nicht festzustellen (*Abb. 2*). Fläche 3 war nördlich des Kastellgrabens II mit Ausnahme einer offenbar mittelalterlichen Grube in seiner nördlichen Hälfte vollkommen fundleer.

Wenn wir auch die anfangs gestellte Frage mit unserer Grabung noch nicht beantworten konnten, so hat diese uns doch wichtige Hinweise dafür gegeben, wie es möglich sein wird, allmählich Klarheit über die Verhältnisse der frühen Okkupationszeit am mittleren Neckar zu gewinnen¹⁵. Wir haben mit der recht interessanten frühen Toranlage nunmehr den Hinweis erbringen können, daß es außer dem bisher allein bekannten Cannstatter noch weitere Holz-Erde-Kastelle am mittleren Neckar gab. Die Lage des Böckinger wird in erster Linie von wichtigen Verkehrswegen bestimmt worden sein, die überwacht werden sollten, worauf zusammenfassend W. Schleiermacher hingewiesen hat¹⁶. Nach der Größe des von uns aufgefundenen Tores wurde es um 90 gleich für eine Kohorte, wahrscheinlich die *V Dalmatorum*, errichtet¹⁷. Doch wird man das Vorhandensein eines kleineren Erdkastells im Innern mit einiger Sicherheit erst durch weitere Grabungen ausschließen können. Das genaue Datum der Erbauung des Steinkastells muß vorerst noch offengelassen werden. Es konnten jedoch einige Beobachtungen bezüglich seiner späteren Weiterverwendung in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts gemacht werden, bei denen es sich gewiß lohnt, wenn man ihnen künftig einmal nachgeht.

¹⁴ ORL. B V 1 Nr. 56 (1898) 3f.

¹⁵ W. Schleiermacher, ORL. A V Strecke 11 (1934) 33; ders., 33. Ber. RGK. 1943–50 (1951) 138f.

¹⁶ ORL. A V Strecke 11 (1934) 9f.

¹⁷ Das vermutet auch Schleiermacher, Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 307 u. Abb. 5.